

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 25

Artikel: Bildhauer Hans Huggeler in Brienzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Huggler, Bildhauer in Brienz: Auf einem ruhenden Bernhardiner reitet ein munterer Junge. Geschnittener Aufsatz, interessant im Aufbau, könnte ebensogut als Monumentalplastik Verwendung finden.

Man konnte ja in seinem Beisein nicht von dem sprechen, was doch notwendig besprochen werden mußte.

Die Nachricht, daß der Pfarrer das Dorf verlassen wolle, kam zuerst zur Leegart. Und jetzt zeigte sich's, daß sie nicht umsonst der Geheime Gemeinderat genannt wurde. Sie ließ sofort zwei Gemeinderäte holen und schickte sie zum Schilder-David, damit sie den Pfarrer gemeinsam von seinem Vorsatz abbringen.

Ein Knecht aus der Heidenmühle hatte Wein beim Köhleswirt und Zucker und allerlei Gewürz beim Krämer geholt; das blieb natürlich ebenfalls nicht verborgen im Dorfe und die Nachricht fand den schnellsten Weg zum Hause des Schilder-David, das ging's ja am nächsten an und war ja auch dort die Leegart, die immer die frischesten Nachrichten haben mußte. Jedes suchte einen Stolz darin, ihr was Neues mitzuteilen, und es ist nicht mehr als einfache Schuldigkeit, ihr Bericht zu geben; man hat das schon lange im voraus bezahlt. Nun gab's eine wahre Lust, den Würzwein zu brauen, der zur Verlobung von Adam und des Heidenmüllers Toni bereitet wurde. Leegart tat auch Gewürze dran, aber ganz andere, als man beim Kaufmann ausgewogen bekommt. Sie wünschte stets, wenn sie nur Gift hineinsprechen könnte, daß alle, die davon trinken, sterben müßten; besonders aber schwankte sie, wem sie am liebsten den Tod wünschte, der Röttmännin oder dem verdammten Heidenmüller, der sein einziges Kind zu so einem Frevel verkauft, weil er das Heiratsgut spart.

Martina hatte es doch leid getan, daß der Joseph heute so aus dem Hause verbannt war. Er sollte aber das, was hier gesprochen wurde, doch nicht hören, und wenn sie

auch nicht in die Verwünschungen der Leegart einstimmt, sie konnte doch klagen und weinen. Sie hatte Joseph wieder zu Häspele geschickt, aber Joseph hatte genug von dem Hunde geredet, den er nicht bekommen sollte. Er ging durchs Dorf und bald sagte ihm eine Frau, die ihm begegnete, mitleidig: O du armes Kind! Heut ist ein böser Tag für dich. — Joseph fand das auch, er war ja aus dem Hause verstoßen. — Bald sagte ein anderes, die böse Kunde klug bemäntelnd: Joseph, was macht dein Vater? Hast ihn lange nicht gesehen? Der Knabe merkte, daß etwas im Dorfe vorgeht und alles auf ihn gerichtet ist; er hielt aber sein Wort gegen die Mutter und sagte niemand, daß der Vater heute komme.

(Fortsetzung folgt.)

Bildhauer Hans Huggler in Brienz.

Freilich ist es wohlgetan, daß die Presse nach dem Hinschied verdienter Männer und Frauen jedes Standes diesen einen Kranz dankbarer Anerkennung flücht und den Lebenden zeigt, wie Charakter, Leistungsfähigkeit und Treue im großen und im kleinen die Zier und der beste Inhalt des Menschenlebens sind. Doch wäre den Lesern oft besser gedient, wenn sie Kenntnis erhielten von Mitlebenden, deren Werdegang noch nicht abgeschlossen ist und Probleme weiterer Entwicklung stellt, daß die Zeitgenossen diesem Fortgang mit aktuellem Interesse folgen könnten. So sei hier in unzu-



Hans Huggler, Bildhauer in Brienz: Wuchtig und derb ist der Landsturmsoldat, hinge-hauen mit breitem Meißelschnitt in Lindenholz.

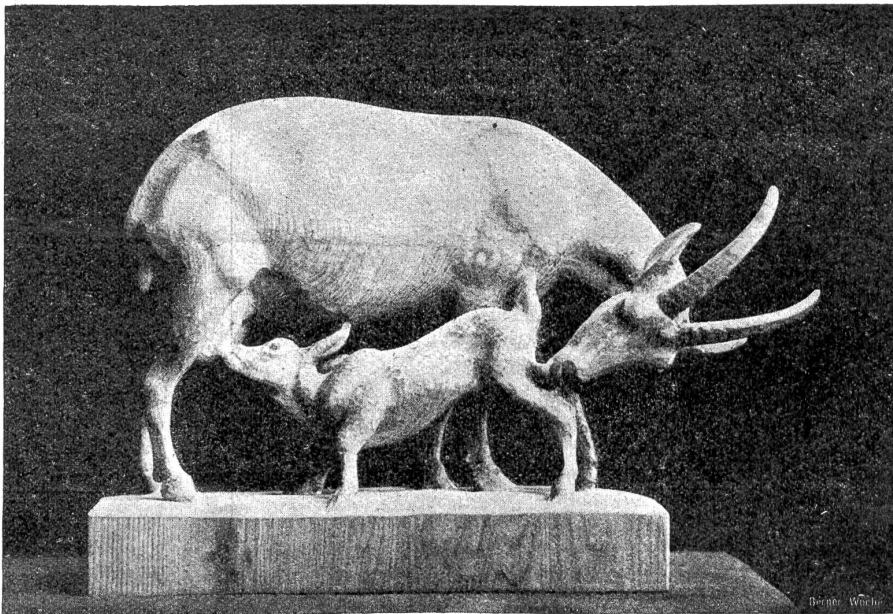
länglicher Kürze eines Mannes gedacht, dessen Wirksamkeit noch in kraftvollem Aufsteigen begriffen ist. Nicht dem Interesse des Betreffenden sollen diese Zeilen dienen, sondern es diktiert sie der Ortsgeist des Provinzlers, der den hochgemuten Städtern sagen möchte: Auch wir da draußen haben Leute von Gottes Gnaden, die euren Berühmtheiten ebenbürtig sind; ihr sähet es unsern alten Holzhäusern nicht an, was für Kräfte sie bergen.

In Brienz ist 1912 ein Mann gestorben, der sich aus herber Dürftigkeit zu Ansehen und Wohlstand emporgearbeitet hatte und in Ernst und Scherz der Schnitzerkönig genannt wurde, weil er seinem Fache, der Figurenschnitzerei, unbefritten der erste war, geschult in der dortigen Werkstätte des künstlerisch gebildeten Eduard Wirt, im übrigen Autodidakt und erfolgreicher Beobachter der Natur.

Seine Gemsjäger, Telle, Alphirten, Bibi, Stauffacherinnen und andere Gestalten seines Kunstfleißes fanden ihren Weg überallhin, begehrt von kunstliebenden Privaten und Museen.

Von seinen Söhnen wandten sich vier dem Berufe des Vaters zu und waren Erben seines Talenten. Sie sind alle ihrer Heimat treu geblieben. Der eine starb mitten aus vielversprechender Laufbahn hinweg, eine starke, gebrochene Säule; ein zweiter ist Lehrer an der Brienzer Schnitzerschule, vorzüglich in Tier- und Menschenfiguren; ein anderer weiß als Fabrikant in seinen Schaufenstern die besten Arbeiten seiner Schnitzerkunst und seiner Brüder und nimmt unter seinen Fachgenossen eine hervorragende Stellung ein. Der jüngste, Hans Huggler, war Kunstschüler in München und wurde dann heimgelufen, weil die Schnitzerschule ihn, dessen Tüchtigkeit man kannte, als Lehrer haben wollte.

Ausgerüstet mit akademischer Kunstbildung und dem vollen Erbe des väterlichen Talenten wirkte er neben seinem Bruder Albert und dem feinen Darsteller italienischer Renaissance Roggero und dem bewährten Vorsteher Hans Kienholz mehrere Jahre an dieser Anstalt, die für die oberländische Holzschnitzerei ein Lebensnerv geworden ist. Die amtliche Gebundenheit sagte ihm aber auf die Dauer nicht zu und er löste das Verhältnis, um sich freier der Gestaltung seiner Ideen zu widmen, im Vertrauen auf sein reiches Maß künstlerischen Könnens. Und dieses Vertrauen trug ihn nicht. — Wie oft schon haben Schwarzseher die Schnitzerei tot gesagt! Nicht wahr ist's! Wohl leidet sie schwer unter dem Stillstand des Fremdenverkehrs und der gelähmten Kaufkraft des Inlandes und Auslandes; wohl haben viele Angehörige der Schnitzerkunst Meißel und Schlägel auf die Seite gelegt und arbeiten am Gotthard oder wo sonst das Schicksal sie hinwarf. Aber Dornröschen atmet noch; der Königssohn Friede wird es aus seinem Schläfe erwecken. Neben der Spielwarenindustrie, die findig aufgegriffen wurde, hat auch die Schnitzerei sich erhalten, besonders die „Ornamentalschnitzer“ finden erfreuliche Beschäftigung. Unser Hans Huggler ließ sich von der harten Krisis nicht verblüffen. Er schaffte einer Anzahl von Arbeitern Brot durch Anfertigung künstlicher Glieder, nach denen großer Bedarf ist, weil die Lenker der Zivilisation im Namen und Auftrag von Recht und Freiheit ihre Völker zu Krüppeln schießen lassen.



Hans Huggler, Bildhauer in Brienz: In Lindenholz ist die in sich abgeschlossene Ziegengruppe behandelt, voll Leben und Wahrheit.

Er machte als Modelle nebst dem kleine Figürchen, in welchen er gerne eine Dosis Schalkhaftigkeit und Ironie verkörpert. Dralle Bauern und Bäuerinnen, Modegeden, verschmitzte Schacherer, armselige Trödler, behäbige Pfäfflein; jeder hat durch wenige Meißelschnitte persönliches Gepräge und ein Stück Lebensgeschichte empfangen und sieht prohenhaft oder weinerlich, herausfordernd oder zernüchtern, frech oder blöde aus seiner Winzigkeit in die tollgewordene Menschheit hinein.

Aber neben dieser Kleinarbeit hat der Vielbeschäftigte noch andere Eisen im Feuer, Arbeiten, die er nicht seinen Gehilfen zum Nachmachen übergeben darf, Arbeiten der Holzbildhauerei oder in Gips, Gebilde einer reichen Phantasie und naturgetreue Nachbildungen lebender oder verstorbener Personen, selbst wenn ihm nur Photographien und persönliche Erinnerungen zur Verfügung stehen.

Aus seinem dem Dorflärm abgewendeten Atelier, mit dem Ausblick auf See und Berge, gehen Werke hervor zur Zier von Salon und Kunsthallen als Büsten, Reliefs, und wenn der Besucher durch läppisches Lob seine Urteilslosigkeit gar zu grell aufträgt, so lenkt der Gefeierte die Unterhaltung auf andere Pfade, auf Jagdhunde und Bergsport und Tagesereignisse, wo auch der Laie mitzusprechen fähig ist. Unter Hugglers bedeutenderen Werken seien hier erwähnt: Porträtbüste auf dem Grabe seines Vaters, Büsten hiesiger Lehrer, Schwinger, Wasserträger; alter Bauer, von der eidgenössischen Kunstkommission angekauft, Germanengruppe in Gips, Bauernstatuetten in Holz u. a. m.

Was den noch jugendlichen Künstler bewegt und zu unablässigem Schaffen drängt, ist nicht die harte Not des Alltags, nicht brennender Ehrgeiz, andern den Rang abzulaufen, sondern es ist die Schaffenslust der Kunstfreude, die immer sucht, durch Besseres das schon Geleistete zu übertreffen und in stetem Vorwärtstreben, im Suchen und Finden seinem innern Berufe zu leben.

Wenn Brienz auf die Wirksamkeit solcher Männer wie die Genannten stolz ist, so haben die Berufsgenossen, namhafte und kleine, noch besondere Ursache, sich dieser Mitbürger und Dorfgenossen zu freuen. Denn von solchen aus geht die geistige Anregung in Ideen und in deren Ausführung.

So war auch Hans Suggler einer der ersten, der seine Figuren in flächiger, mehr impressionistischer Art behandelte, statt durch minutiöse Glätte zu wirken; aber nur Berufene dürfen dies Verfahren ohne Mißerfolg nachahmen.

Belebende Kraftausstrahlung geht von solchen Führern aus, und es erwahrt sich das Dichterwort:

„Wenn die Könige bau'n,
Haben die Kärner zu tun.“

-1.

Der Bergheuer.

Bergheuer! Dich bewundere ich.
Härter als die Bauern im Tal
Schmiebet dein Beruf dich zu Stahl.
Bergheuer! Fühl's! ich liebe dich.
Ueber deines Rückens Breite
Türmst du eine Bürde Heu.
Riesenhaft, als wärst du ein Leu,
Trägst sie auf hundert Schritte Weite.
Stark bist du, ein Recke von Kraft,
Schön gebaut und männlich bieder,
Rauh, doch echt wie lautes Gold.
Dauerfest, zäh, nie erschlaft,
Reuchst du hin und kehrst du wieder.
Heil mit dir! Ich bin dir hold.

Arnold Merz, Lauenen.

Dr chly Friedestifter.

Wie scho gar mängisch, so isch o jez wieder einisch Schmalhans Chuchmeister gsi bi Knörri, und sie in-ne-re so ne böse Gälndot gsteht, daß eis geng erger gsüüfzet het als ds andere. A dar truurige Tatsach isch nid öppe nume ds Schicksal alleini d'Schuld gsi, däm me sünsch so gärrn Alles i d'Schueh schiebt; nei, dr Fähler het me bi Knörri müesse luche-n und niene-n-anders. Mer isch nämlech o lieber da gsi, wo d'Arbeit scho gmacht isch gsi und het kei rächte Trieb gha zum Schaffe; und ohni dā blüht äbe d'Arbeit nid uf, so weni als ne Gugelhupf aufgeit, we me kei Trieb drn tuet. Und het de dā Ma gmerkt, daß es nid fürsi geit, jä — de het er halt d'Flinte-n-i ds Chorn gworfe und de Chopf la lampe, und dr grünen Zweig, wo-n-er hätt welle-n-errede, isch wieder i d'Höchi gschneilt. Und d'Frau Knörri het äbe-n-o gfaßt. Anstatt dr Huushaltig z'luege, isch sie lieber i dr Stube gesse, het syni unnühi Handarbeitli gmacht oder Klavier gespielt, het all Samstag e Buzere gnoh, zur Wösch e Wäschere-n-und de nachhär no ne halbe Ta e Glettere, allwil 's doch gwüß vo dāne drüü Lütli nid so grüüsi viel Wösch gäh het, als daß sie se sälber hätt chönne glette. Und mit em drüzimmerige Wösnigli wär sie emel gwüß o alleini z'Schlag cho, wenn sie hätt welle probiere.

Het de albe-n-ihre Ma, wo Agant isch gsi, öppe wieder es Geschäftli chönne mache, de isch er uf dr Stell wieder Hans obe-n-im Dorf gsi. De isch er mit dr Frau und dm Ruedeli ga spaziere und allimal in sie yfehrt; de isch Fläschewy und badeni Forälle-n-aufgrüdt oder sünsch gueti Blättli, damit d'Wält het chönne gseh, daß es dr Ruedi Knörri het und vermag, poß tuusig abenand. Und de in sie o öppe-n-i ds Theater oder i-n-es Konzärt gange, und im Hui isch halt ds Verdienstli wieder vrfloge gsi, was me ja a de Finger abzelle cha.

Jez in sie wie gseit wieder uf em Trochene gässe und niene het es Hoffnungsstärnli blinzel.

I dr Chuchi isch es gnapp zuegange und gleitig lochet gsi. Ei Tag het's zum z'Mittag e Suppe gäh, en andere Tag Cervola und Brod und zwüsche-n-yne dünne Thee und dünne Caffe. Das het dāne Lütli ihre Chrest nid gmehrt und Ruedelis bleichi Bädli nid röter gmacht.

D'Eltere hei dr Humor verlore und in wägem Chummer und wäge de Sorge-n-um ihre Schlaf cho, und ei Nacht het dr Ruedeli, wo hinder-em spanische Wändli gschlase het oder äbe grad wach isch gsi, ghört, wie d'Mama gsüüfzet und gseit het:

„Wenn doch nume d'Tante Sangriettli sedh wett la erweiche, n-is z'hälfe! Myn Trost, sie isch so steyruch und ledig!“

„Da wird äbe nid viel z'hoffe in,“ het du dr Ma gseit und äbeso schwär gsüüfzet. „Si cha dr 's halt eifach nie verzie, daß de mit em Hürate nid e chly höhcher use bisch. Jammerchad isch es natürlech, daß sie d'Hand nid wott uustue, jez, wo-n-i jußt Glägeheit hätt, das Glas-gschäft z'übernäh, wo-n-es settigs Guldgrüebli isch. Mit zwöituseh Fränkli Azahlig chönt is ha!“

„Aber da müekte mr de richtig flyhiger in als bis jehe und nümme ds Gälnd so dumm verschlurze mit Portionle und Fänderle,“ het du d'Frau Knörri ganz yfrig gemeint.

„Rei, allwäg nid,“ het är bygstimmt. „Huuse wette mr und spare und zu jedem Santim Sorg ha, ganz es anders Läbe müekt afa. Aber wie wär ächt d'Tante Sangriettli vorume z'bringe? Das isch äbe dr Saagel!“

„Jez weiß ig e guete Rat, mir schide de Ruedeli zue-n-ere! Sie isch ja so ne grohi Chinderfründin. Er müek se ga plade, wieder einisch zue-n-is z'cho, sie cha dām hänzige Schatzibuebi gwüß nid widerstah.“

„Das isch e famosi Idee,“ macht du dr Ma ganz freudig. „Fraueli, i bi stolz uf dy Intelligänz! Also de Ruedeli müek ere de rächt Hüderle, aber emel ja nid dr gliche tue, daß mr i dr Chlemmi in; sünsch merkt sie d'Absicht und wird höh'n und de isch die ganz Gschicht verlore. Du chansch's dm Buebi scho bybringe, wie-n-er's säge söll, und wenn d'Tante einisch by-n-is isch, so weiß du die Sach scho ysfäde. D'Hauptsach isch, daß dr ech versöhnet!“

Ganz glüchlech über dā gschnd Plan in du die Lütli ngeschlase. Aber dr Ruedeli hinder-em spanische Wändli isch no lang wach gsi und het drüber nachedänkt, was er de well säge zu dr Tante Sangriettli, und daß er emel de müit well dr gliche tue, daß sie arm syge.

Am Sunntig het ihm d'Mama ins beste Chleidli agleit; 's isch zwar fange rächt verwäsche-n-und verwachse gsi und d'Höfeli hei gespannet; aber die prächtige füllrothdigi Cravatte het defür müeke die verschiedene Schade vom Gwändli guetmache.

Mit me ne grohe Aterebuggeh und vollgstopft mit guete-n-Ermahnunge isch dr chly Friedestifter abgeschickt worde.

D'Tante het ne im erste-n-Augeblick gar nid fernt, wil sie ne scho so lang nümme gseh het. Aber us em hübsche Gschichte het si du gleitig gläse, daß sie ds Buebi vo ihrer einzige Nichte vor sedh het. Sie het's gar fründlech begrüet und vielmal danket für das prächtige Buggeh.

„Wie hesh du-n-es schöns Chleidli anne! Und was für ne prächtige Cravatte!“ het sie grüehmt.

„Settigi Chleider und Cravatte han-i no viel daheime,“ plagiert du dr Chly ganz stolz.

Du het er ganz entzüdt de Kristallüchter bewunderet a dr Dieli. Fründlech het du d'Tante gfragt:

„Gfallt er dr?“

De Ruedeli het gschwind wieder es fürnähms Möiggerli gmacht und glichgültig gseit:

„Kristallüchter hei mr o!“

Jez isch me zum Tisch gässe. 's het herrlech Suppe gä, Pastetli, Brate und Händöpfelstod und zu Chre vom Buechli het d'Magd no müeke-n-es Turtli reiche. D'Tante het dm Ruedeli vo allem usgä und dā het in Würde ganz vergässe und het schwontig i ds Müüli gstoße, was nume yne möge het und dezwüsche-n-yne mit volle Bade no behauptet, Pastetli und Chueche heige sie albe-n-o.